



Hauptetappen der Landwirtschaft in der Lommatzcher Pflege

Gottfried Bucher

10. Jahrhundert bis Anfang 19. Jahrhundert: Kontinuität bäuerlicher Wirtschaft

Mit der militärischen Eroberung und Sicherung von Daleminzien durch die Deutschen (10. Jahrhundert) und die Zuwanderung deutscher Bauern aus dem Westen durch Kolonisation (Mitte des 11. bis 13. Jahrhundert) entstand politisch und wirtschaftlich eine Mischung aus marktgenossenschaftlichen (Dreifelderwirtschaft, Flurzwang, Allmende) und feudalen Verhältnissen (Burgwardverfassung, Herrnsitze, Supanien, Kloster- und Kirchenbesitz). Die deutschen Bauern lebten in persönlicher Freiheit und hatten das erbliche Besitzrecht an Hofstellen und Nutzflächen. Sie ergänzten sorbische Dörfer und gründeten eigene neue (z.B. Deutschenbora). Die Bevölkerung verzehnfachte sich innerhalb weniger Jahrzehnte. Die Bauern siedelten nach der Hufenordnung, das heißt

jeder Bauer (Hüfner, Pferdner) bekam eine Hufe Land (hier etwa 7 bis 10 Hektar). Das war von der Bodenqualität eine Fläche, die eine Familie zum Leben brauchte und auch selbst bewirtschaften konnte.

Zur Sicherung der politischen Macht und zur Versorgung der örtlichen Herrschaftsfamilien entstanden in mehreren Dörfern der Lommatzcher Pflege Herrschaftssitze, urkundlich ab dem 12. Jahrhundert erwähnt. Die Bewirtschaftung dieser Höfe erfolgte durch Sorben, ihre Größe kann etwa zwei bis drei Hufen umfasst haben. Sie entwickelten sich später zu Allodien und Vorwerken, später nicht selten zu Rittergütern. Auch die ab dem 12. Jahrhundert bestehenden Klöster (Altzella, Staucha) beherrschten Dörfer und richteten Klostergüter ein, die neben Versorgungsaufgaben auch eine Vorbildwirkung für die moderne Wirtschaftsführung erfüllen sollten.

Mitarbeiter der LPG Jajma in Niederjajma, 1950er Jahre
© Archiv ZKG

Vorbemerkung

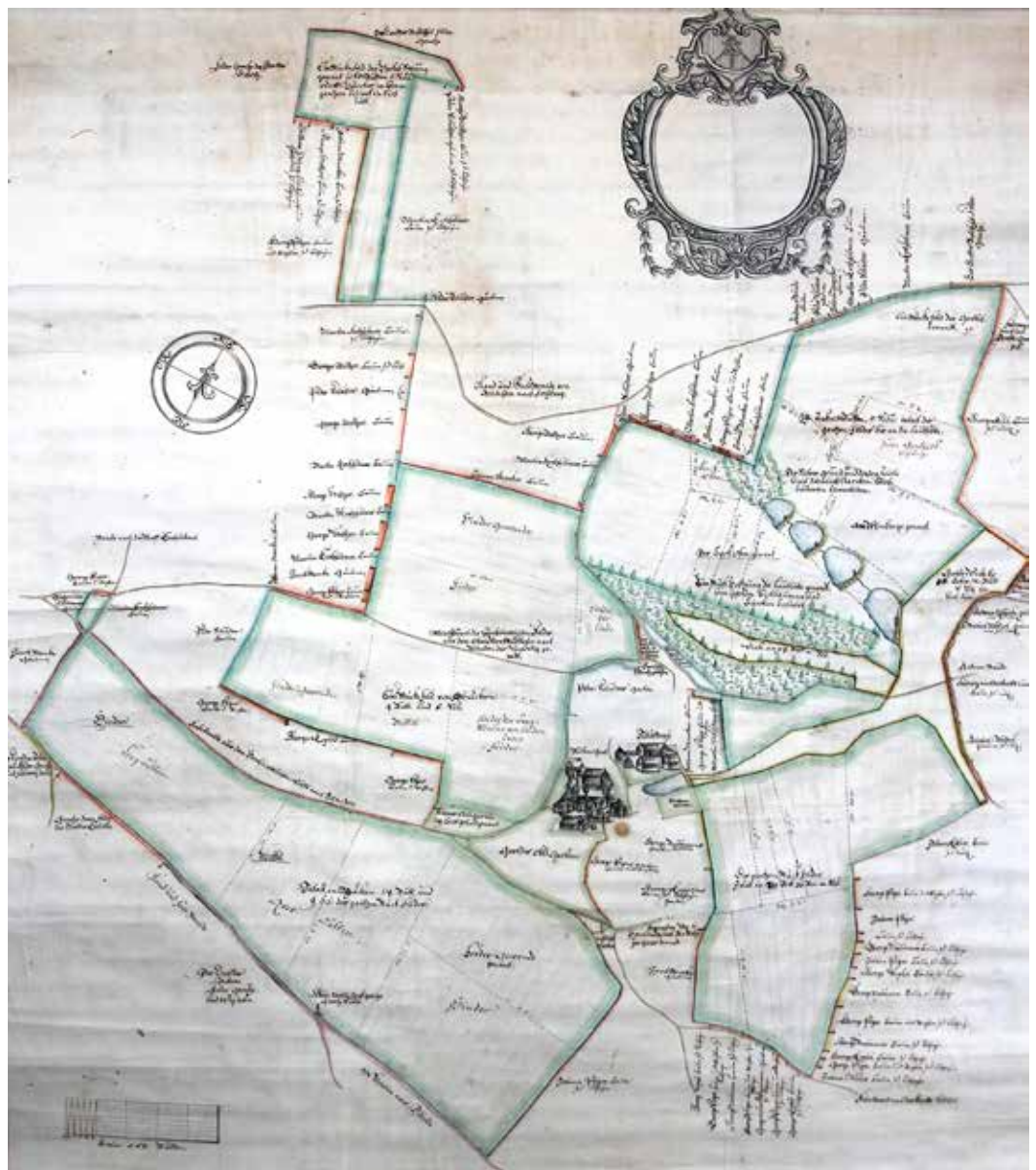
Der Beitrag beruht auf einem Manuskript von Dr. agrar. Gottfried Bucher zur Entwicklung der Landwirtschaft bis 1945, das für die Drucklegung gekürzt und überarbeitet wurde. Dr. Bucher, der sich um die Erforschung der Landwirtschafts- und Heimatgeschichte große Verdienste erwarb, starb am 18. Februar 2017. Der zweite Teil zur Entwicklung der Landwirtschaft nach 1945 wurde von Dr. Matthias Donath auf der Grundlage des übergebenen Materials neu verfasst.

Die Beziehungen zwischen den Bauern und den Grundherren wurden durch Gutsuntertänigkeit (nicht durch Leibeigenschaft) über Arbeits- (Fron-), Natural- und später Geldverpflichtungen geregelt. In der Lommatzcher Pflege waren diese Beziehungen relativ erträglich, so dass der Bauernkrieg von 1525 hier keine Auswirkungen hatten. Natürlich gab es auch Kriege, Seuchen, Krisen. Missernten und mitunter feudale Raffgier, da und dort örtliche Probleme, die 1790 zum Sächsischen Bauernaufstand führten.

Die Dorf-, Orts- und Siedlungsformen der Lommatzcher Pflege bestehen zu 62 Prozent aus Weilern (Rundlingen), zu 8 Prozent aus Gasen- und etwa 14 Prozent aus Platzdörfern. Die Dorffluren waren in sorbischer Zeit in kleine blockartige Felder aufgeteilt worden, weshalb Blockfluren überwogen. Als die Kolonisten den

schweren eisernen Räderpflug mit ins Land brachten, machten sich lange Feldstreifen notwendig (Gewannflur). Diese Dorfflur wurde in drei gleiche Teile geteilt, und jeder Hufner erhielt in jedem der drei Komplexe seinen Anteil. Dabei musste in jedem Komplex und Jahr von allen Bauern des Dorfes die gleiche Frucht angebaut werden (Dreifelderwirtschaft mit Feldern für Wintergetreide, Sommergetreide und Brache).

Zwischen dem 13. und 16. Jahrhundert entwickelten sich die Herrensitze und differenzierten sich die Bauernstellen. Während sich die ältere Generation der Vorwerke zumeist zu Rittergütern entwickelt hatte, entstanden jüngere Vorwerke im 17. bis 20. Jahrhundert als den größeren Rittergütern nachgeordnete Außenstellen. Die Rittergüter befanden sich ursprünglich ausschließlich in Adelshand. Die Ablösung der Na-



Flurkarte des Ritterguts Löthain,
18. Jahrhundert
© Archiv ZKG

Erntewagen auf dem Hof des
Ritterguts Leutowitz, um 1930
© SLUB Dresden

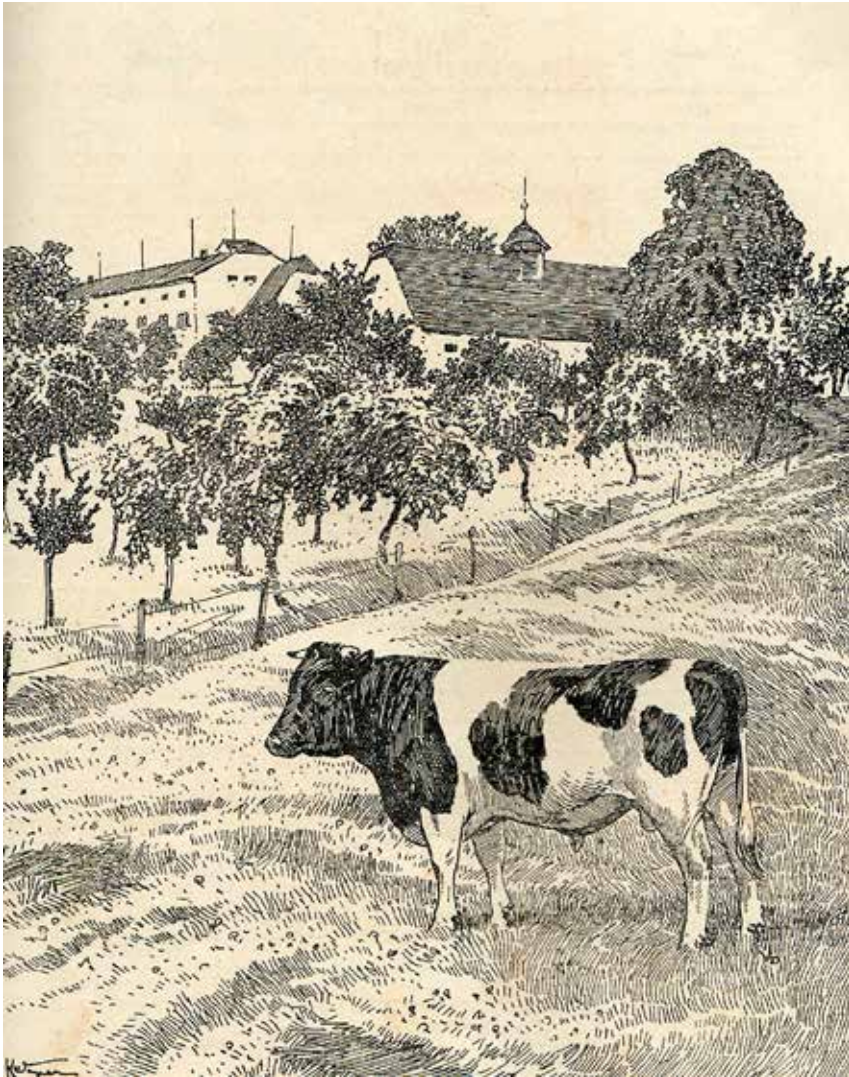


turalwirtschaft durch die Geldwirtschaft ermöglichte die Zusammenführung mehrerer Rittergüter in den Händen einzelner Adelsfamilien. So gehörten zahlreiche Orte, Ortsteile, Vorwerke und Rittergüter der Familie von Schleinitz. Ab der Mitte des 18. Jahrhunderts gingen Rittergüter auch in bürgerliche Hände über. Hervorzuheben ist die Familie Steiger, die 1764 das Rittergut Leutowitz erwarb und in der Folgezeit unter Adolph Steiger (1817–1897) und dem Geheimen Ökonomierat Dr. h.c. Otto Steiger (1851–1935) hervorragende Leistungen in der Merinoschafzucht, in der Getreide-, Futterrüben- und Kleezüchtung sowie bei der Gründung der Landwirtschaftsschule in Meißen (1879) erbrachte.

In den bäuerlichen Wirtschaften der Lommatzcher Pflege vollzog sich zwischen 1200 und 1550 eine stärkere Differenzierung als in anderen Gegenden. Die Gründe hierfür mögen u. a. in den günstigen Ertragsbedingungen in Verbindung mit der spezifischen Ausgestaltung der politischen und regionalen Machtverhältnisse zu suchen sein. Aus den einheitlichen Hufnbauern gingen Mehrfachhüfner sowie Teilhüfner ($\frac{1}{4}$, $\frac{1}{2}$, $\frac{3}{4}$ -Hufe), Gärtner (Kleinbauern) und landlose Dorfbewohner (Häusler, Inwohner, Tagelöhner und Gesinde) hervor. Schon im 15./16. Jahrhundert gab es bäuerliche Eigentümer mit vier bis acht Hufen Land, deren Besitzer zum Teil auch privilegierte Stellungen einnahmen. In ihren Dörfern waren sie Richter, Orts- und Kirchvorsteher. Die vorwiegend groß- und mittelbäuerliche Struktur hat sich bis in die Mitte des 20. Jahrhunderts erhalten.

Die Bauerngüter in der Lommatzcher Pflege wurden in der Regel ungeteilt vererbt, was eine hohe Wirtschaftlichkeit sicherte. Das Jüngstenrecht berücksichtigte die natürliche Familienentwicklung und verlangte standesgemäße Heiraten zur Auszahlung von Geschwistern. Zu den Ausnahmen gehörten betriebliche Zusammenlegungen oder Hofteilungen. Die Bauern bewirtschafteten ihre Höfe selbst und griffen nur in Ausnahmefällen auf Verpächter zurück. Rittergüter waren demgegenüber oft verpachtet oder wurden von Inspektoren/Verwaltern bewirtschaftet.

An der Spitze des bäuerlichen Betriebs stand der Bauer (auch Hüfner oder Pferdner genannt), ihm zur Seite seine Frau und Kinder sowie außerfamiliäre Mitarbeiter. Je nach Betriebsgröße gehörte dazu das Gesinde, ledige Knechte und Mägde, die wiederum hierarchisch unterteilt werden konnten in Klein-, Mittel- und Großknecht bzw. Klein-, Mittel- und Großmagd. Innerhalb des Gesindes gab es besondere Berufe und Bezeichnungen wie Kutscher und Schweitzer (verantwortlich für die Rinderzucht und Molkerei). Das Gesinde hatte in kleinen Höfen Familienanschluss und lebte in vielen Betrieben in Leutestuben (Aufenthaltsraum) und Kammern (Schlafgemächer). Die Leutestuben befanden sich oft im Anschluss an Küche und Dämpfe und waren ausgestattet mit Tisch, Bank und Trockengerüst für nasse Kleidung sowie Verpflegungsboxen zur Aufbewahrung von Brot, Butter und anderen Nahrungsmitteln, die nicht zu jeder Mahlzeit ausgegeben wurden. In den Schlafkammern waren hölzerne oder eiser-



Rittergut Ebersbach bei Döbeln mit Jungstier „Brautführer“, Zeichnung aus dem „Sächsischen Bauernkalender“, 1925 © Archiv ZKG

ne Bettgestelle und Strohsäcke typisch. Demgegenüber waren Tagelöhner verheiratet, hatten eigene Haushalte, wohnten zur Miete (Inwohner) oder besaßen ein bescheidenes eigenes Häuschen (Häusler).

Die Hierarchie war einerseits eine notwendige und damals auch meist bewährte Form der gesellschaftlichen und arbeitsteiligen Gliederung und Organisation und wurde andererseits zu allen Zeiten auch manchmal missbraucht.

Unter Kurfürst August (1526–1586) vollzog sich in Sachsen wohl erstmals in der Welt eine flächendeckende Einschätzung der Bodenbewertung in drei Klassen.

Die landwirtschaftlichen Gebäude entwickelten sich vom hölzernen Blockhaus über das vor etwa 500 Jahren eingeführte holzsparende Fachwerk zum Festbau aus Bruchsteinen und Ziegeln. Für Einfassungen von Fenstern und Türen wurde oft Sandstein verwendet. Die Rittergüter bauten entsprechend ihren bedürfnissen spezialisiertere und größere Gehöfte. Die Häusler verfügten über bescheidenere Wohn-

stätten mit kleinen Ställen. Etwa ab dem 13. Jahrhundert sind Wasser- und Windmühlen nachweisbar, die die Getreide-, Ölfrucht- und Holzverarbeitung revolutionierten. Bäuerliche und adlige Brau- und Schenkgüter erhielten Braurechte und deckten den Bedarf an Bier ab, das als Nahrungsmittel große Bedeutung hatte.

Mitte des 19. Jahrhunderts bis Mitte des 20. Jahrhunderts: Agrarreformen

Im 19. Jahrhundert brachten die industrielle Revolution und die politischen Reformen größere Veränderungen in der Volks- und Landwirtschaft mit sich. Die Ablösungssehnsucht der Bauern von feudalen Belastungen, die sich unter anderem 1790 im Bauernaufstand zeigte, erfüllte sich im Ergebnis der Revolution von 1830. 1832 regelte das Gesetz über die Ablösungen und Gemeinheitsteilungen die Aufhebung feudaler Dienstbarkeiten gegen eine Ablösesumme. Diese betrug in Sachsen das 25-fache des Geldwerts der jährlich zu erbringenden Dienste. Die Landrentenbank vergab Kredite, so dass die Ablösesumme in kleineren Raten bezahlt werden konnte. Auf diese Weise konnte eine bäuerliche Landabgabe, wie in Preußen erfolgt, und damit eine wirtschaftliche Schwächung des Bauernstandes verhindert werden.

Obwohl die industrielle Produktion, übertragen auf die Landwirtschaft, im Prinzip auch die jahrhundertealte bewährte bäuerliche Produktion mehr oder weniger in Frage stellte, erlebte diese dennoch zunächst einen großen Aufschwung, denn der Nahrungsmittelbedarf stieg aufgrund der Bevölkerungsentwicklung an. Die Erträge und Leistungen der landwirtschaftlichen Produktion konnten durch verstärkte Anwendung von Wissenschaft und Technik bedeutend erhöhte werden. So stieg der Ertrag des Getreideanbaus von 10 bis 12 Dezitonnen pro Hektar auf 20 bis 30 Dezitonnen pro Hektar. Bei der Intensivierung in der Landwirtschaft kamen insbesondere folgende Maßnahmen zum Tragen:

- Anwendung neuer wissenschaftlicher Erkenntnisse, die u. a. in den Landwirtschaftlichen Schulen vermittelt wurden
- Weiterentwicklung der alten Dreifelderwirtschaft durch Bebauung der Brache
- Einführung der Fruchtwechselwirtschaft (Halmfrucht/Blattfrucht) sowie Anbau von Rotklee, Luzerne, Kartoffel, Zuckerrüben
- Förderung des Gemüseanbaus
- Einführung von Düngung und Pflanzenschutz, Düngung anfangs mit Kalk, später auch mit Kainit, Guano, Chilesalpeter und künstlichen mineralischen Düngemitteln

- Neue Landtechnik, insbesondere Eisenpflüge (z. B. der Landmaschinenfabrik Rudolph Sack in Leipzig), später auch Dampfpflüge (z. B. war das Rittergut Gödelitz an der Oschatzer Dampfpfluggenossenschaft beteiligt) sowie Dreschmaschinen
- Förderung der Pflanzenzucht (z. B. Rittergut Leutewitz)
- Förderung der Tierzucht und Tierhaltung, so bei Rindern (Schwarz-weißes Niederungsvieh, gezüchtet aus ostpreußischen und ostfriesischen Grundlagen), Schweinen (ab 1888 Zuchtgenossenschaft für das Meißner Schwein) und Schafen (Merinoschafe in Klipphausen, Leutewitz, Gödelitz)
- Einrichtung von Brennereien auf den Rittergütern und größeren Bauerngütern, dort Kartoffel- und Getreideverarbeitung zu Spiritus sowie Schlempeproduktion zu Futterzwecken
- Einrichtung von Molkereien (Lommatzsch, Piskowitz, Meißen)
- Bau eines größeren Schlachthofs in Meißen
- Errichtung von Zuckerfabriken in Döbeln und Oschatz
- Ausbau der Eisenbahnlinien in Normalspur (Strecken nach Riesa, Lommatzsch, Nossen) und in Schmalspur (Kleinbahnnetz zwischen Meißen, Lommatzsch, Döbeln und Mügeln, „Zuckerrübenbahnen“)

Der Erste Weltkrieg und seine Nachwirkungen stellten die heimische Landwirtschaft durch verschiedene, teils gegenläufige Sondersituationen vor schwierige Aufgaben. Diese betrafen z. B. Verknappung der Lebensmittel und Arbeitskräfte, Inflation, Weltwirtschaftskrise, Arbeitslosigkeit, Verschuldung u.a.m.

1933 bis 1945: Erbhöfe und autarke Versorgung

Die Agrarpolitik der Nationalsozialisten war ihrer Gesamtpolitik untergeordnet, was letztendlich auf die Vorbereitung und Durchführung des Zweiten Weltkriegs hinauslief. In diesem Zusammenhang („Blut-und-Boden-Politik“) bedienten sie sich solcher Einrichtung wie dem Reichsnährstand, dem alle landwirtschaftlichen Produzenten zwangsweise angehören mussten, sowie der Landes-, Kreis- und Ortsbauernschaften, die jeweils von einem Bauernführer kontrolliert wurden. Nach dem im September 1933 erlassenen Reichserbhofgesetz konnten Bauernhöfe in Erbhöfe umgewandelt werden, die als unveräußerliches Gut vererbt werden sollten. Angestrebt wurde eine relativ autarke Versorgung der Bevölkerung mit Lebensmitteln und landwirtschaftlichen Rohstoffen in einer „Erzeugungsschlacht“. Die

hierzu erfolgte Förderung der Landwirtschaft im Allgemeinen und der Erbhöfe im Besonderen bezog sich z. B. auf Wirtschaftsberatung, Versuchswesen, Silobauten, Entschuldung, ertragssteigernde Faktoren wie Zwischenfruchtbaubau und Düngung, weitere Fortschritte in der Rinder- (z. B. Zimmermann in Wuhnitz), Schweine- und Schafzucht und -haltung (z. B. Rittergut Gödelitz) sowie die verstärkte Ausrüstung mit Maschinen (Traktoren, Zapfwellenbinder, elektrische Dreschmaschinen, erste Mähdrescher).

Die allmählich eingeführten Ablieferungsverpflichtungen erreichten immer stärkere Formen bis zur Totalablieferung. Das Reichserbhofgesetz ersetzte das sächsische Jüngstenrecht. Lange ansässige Bauerngeschlechter erfuhren besondere Ehrung und Schutz.

Das Arbeitskräftepotential der Landwirtschaft erlebte besondere Eingriffe durch Einberufungen und Kriegsopfer sowie die Zuführung von Landdienstverpflichteten, ausländischen Arbeitskräften und Kriegsgefangenen. Die ursprüngliche Förderung der Landwirtschaft hatte besonders im Ergebnis der Nachkriegszeit jedoch schließlich verheerende gesellschaftliche und andere Nachwirkungen (z. B. Verluste an Menschen, Erfahrungen, Gehöften, Materialien).

1945 bis 1960: Bodenreform, Neubauern, Gründung der LPGs

Eine der ersten Maßnahmen der sowjetischen Besatzungsmacht und der von ihr geförderten KPD (ab 1946 SED) war die Bodenreform, die gemäß der Verordnung der Landesverwaltung Sachsen vom 10. September 1945 im Herbst 1945 durchgeführt wurde. Dabei enteignete man alle landwirtschaftlichen Betriebe mit einer Größe von über 100 Hektar sowie auch kleinere Betriebe angeblicher „Nazi- und Kriegsverbrecher“. Die Betroffenen verloren sämtlichen Besitz, erhielten keine Entschädigung und mussten ihre Heimatorte verlassen. Zur „Liquidation der Feudalklasse“, wie es hieß, wurden sie auf die Insel Rügen deportiert. Bodenkommissionen übergaben Boden, Gebäude, Vieh und Geräte an Neubauern (Flüchtlinge, Landarbeiter, landarme Bauern) als Neubauernstellen (5 bis 7 Hektar) sowie an Staatsgüter (später Volksgüter genannt), die u. a. als Zuchtbetriebe dienten (VEG Leutewitz, VEG Gödelitz).

Die Aufsplitterung funktionierender Landwirtschaftsbetriebe in kleinbäuerliche Wirtschaften führte zu einem massiven Rückgang in der Agrarproduktion. Dessen ungeachtet wurden

auch die bestehen gebliebenen Bauernwirtschaften bis 100 Hektar mit Zwangsmaßnahmen belegt. Landwirte, die über 20 Hektar bewirtschafteten, galten als „Großbauern“ und wurden mit hohen Ablieferungsverpflichtungen bestraft. Eine Kampagne gegen die „Großbauern“ 1953 führte dazu, dass viele von ihnen in den Westen flüchteten. Das bedeutete für die Dörfer der Lommatzcher Pflege einen enormen Einschnitt, da viele über Generationen hier verwurzelte Familien ihre Heimat verlassen mussten.

Um die Neubauernstellen effektiver bewirtschaften zu können, wurden 1949 Maschinenausleihstationen (MAS) als staatlich gestützte Körperschaften des öffentlichen Rechts gegründet. Diese stellten den Neu-, Klein- und Mittelbauern Landtechnik zur Verfügung, zuerst vorwiegend sowjetischer Bauart, z. B. Mähdrescher „Stalinez S 4“, später zunehmend deutscher Herkunft, z. B. Traktor „Pionier“ aus Zwickau. 1953 wurden die MAS in staatliche Maschinen-Traktoren-Stationen (MTS) umgebildet und mit mehr und modernerer Technik ausgerüstet (Mähdrescher und allmählich auch Kartoffel- und Zuckerrübenerteckombines). Mit dem Rückgang der Zahl der bäuerlichen Einzelbetriebe Ende der 1950er Jahre wurden die MTS nicht mehr benötigt, und so gelangte die moderne Technik an die LPGs. Die MTS wurden in Reparaturtechnische Stationen

(RTS) und 1964 in Kreisbetriebe für Landtechnik (KfL) umgewandelt.

Der seit 1952 betriebene „Aufbau der Grundlagen des Sozialismus“ führte dazu, dass die DDR das sowjetische Modell der Kolchosen übernahm und somit für eine Zusammenfassung der Einzelbauernwirtschaften zu Genossenschaften warb. Als erste Landwirtschaftliche Produktionsgenossenschaft (LPG) in Sachsen wurde am 26. August 1952 in Niederjahna bei Meißen die LPG „Walter Ulbricht“ gegründet. In der Lommatzcher Pflege folgten ihr noch im gleichen Jahr weitere LPGs. Die Mitglieder der LPGs waren in den Anfangsjahren vorwiegend Landarbeiter und Neubauern. Den „Großbauern“ blieb bis 1954 der Beitritt verwehrt. In der 1953 gegründeten LPG in Striegnitz waren es anfangs 33 Landarbeiter mit einer Fläche von 260 Hektar. Die Zahl der Mitglieder und der eingebrachten Flächen wuchs nur langsam.

Ende der 1950er Jahre verstärkte die SED ihren Druck auf die Einzelbauern. Sie mobilisierte alle Kräfte, um die „Vollgenossenschaftlichkeit“ zu erreichen, das heißt die Eingliederung aller noch bestehenden landwirtschaftlichen Einzelbetriebe in LPGs. Aufgrund der aggressiven Werbemaßnahmen blieb den Bauern nichts anderes übrig, als einer bestehenden oder neu zu gründenden LPG beizutreten. Im Mai 1960 war auch in der Lommatzcher Pflege die „Vollge-



Unter dem Bildnis Stalins beschließt eine Bauernversammlung am 24. Juni 1952 im Gasthof Niederjahna die Gründung der ersten Landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaft in Sachsen
© Archiv ZKG



Traktorenparade auf dem Lommatzcher Markt, 1968
© Archiv ZKG

nossenschaftlichkeit“ erreicht. Die Bauern, die sich nicht beugen wollten, flüchteten in den Westen. Mit der flächendeckenden Einführung der LPGs war eine radikale Neuordnung der Landwirtschaft erreicht worden. Die Ausschaltung der Einzelbauern veränderte die Wirtschafts- und Lebensweise wie auch die Dorfbilder enorm.

1960 bis 1990: Konzentration, Spezialisierung, Ertragssteigerungen

In den Jahren nach dem „sozialistischen Frühling“ wurden die zahlreichen kleineren LPGs zu größeren LPGs zusammengelegt. Damit verbunden erfolgte auch eine Flächenzusammenlegung, mit der deutlich größere Schlageneinheiten erreicht wurden. Während die ersten LPGs noch die Vielfalt an Pflanzen- und Tierproduktion übernommen hatten, wie sie vorher in den Bauernhöfen üblich war, so setzten jetzt ein Austausch der Produktion und eine Spezialisierung ein. Jede LPG baute nun Getreide auf mindestens der Hälfte des Ackers sowie Futter für eine spezielle Tierart an. Dazu kamen ausgewählte Sonderkulturen wie Zuckerrüben, Kartoffeln, Gemüse, Obst, Hopfen und Saatgutvermehrung. In der Tierproduktion erfolgte schrittweise die Spezialisierung auf Milchproduktion, Schweinezucht oder -mast, Jungrinderaufzucht oder Hennenhaltung. Durch den immer stärkeren Einsatz von Landtechnik benötigte man keine Pferde

mehr. Als Zugmittel schied das Pferd Ende der 1960er Jahre aus der Landwirtschaft aus.

Diese Intensivierungsmaßnahmen führten zu einer beträchtlichen Ertragssteigerung. So stieg in der LPG Striegnitz der Zuckerrüben-ertrag von 184 Dezitonnen pro Hektar im Jahr 1961 auf 461 Dezitonnen pro Hektar im Jahr 1967.

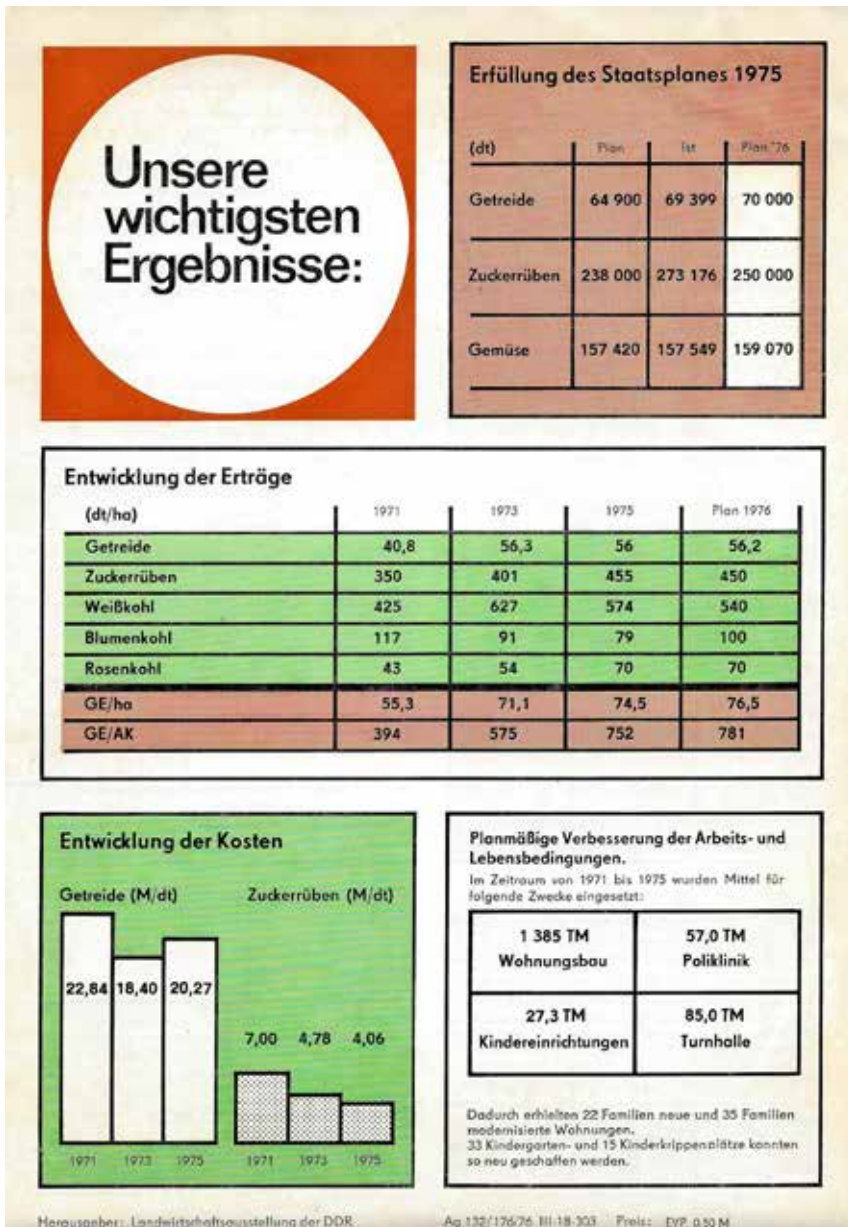
Die Arbeitsteilung wurde durch die Ausgliederung von Arbeiten aus den LPG und die Bildung von Zwischengenossenschaftlichen Einrichtungen befördert. So entstanden das Agrochemische Zentrum Lommatzsch, das Trockenwerk Lommatzsch, die Saatgutaufbereitungszentrale Lommatzsch, die Zentrale Bauorganisation Lommatzsch, die Meliorationsgenossenschaft Meißen sowie die industriemäßige Hühnerhaltung in Schwochau.

Etappen des fortschreitenden Konzentrationsprozesses waren die Gründung der Kooperation Lommatzcher Pflege 1967, bei der sich 13 LPGs zusammenschlossen, sowie die von der DDR-Agrarpolitik geforderte Aufspaltung der LPGs in Großbetriebe für Tier- und für Pflanzenproduktion. In der Lommatzcher Pflege erfolgte diese Aufteilung 1973/74. So umfasste die zum 1. Januar 1974 gebildete LPG (P) „Helmut Just“ Striegnitz eine Fläche von 4.657 Hektar. Die davon abgetrennte LPG (T) „Neue Heimat“ Jessen unterhielt 4.300 Milchkühe in 70 Ställen, 7.500 Läufer in 15 Ställen sowie zwei Schafherden. In der Tierproduktion erfolgte eine immer größere Konzentration der Bestände, was zu

einer Leistungssteigerung und zu einer Senkung der Tierverluste führte. In der Landwirtschaft konnten durch weitere Schlagvergrößerung, Melioration, die Einführung von Beregnungssystemen und die Düngung durch Agrarflugzeuge erhebliche Produktionssteigerungen erreicht werden.

Der Technikeinsatz und die wachsenden Erträge bewirkten auch eine Verbesserung der Arbeits- und Lebensbedingungen. Neue Verwaltungsgebäude entstanden, die Betriebsküchen wuchsen, die Preise für die Verpflegung waren von der LPG subventioniert, die auch Ferienplätze zur Verfügung stellte. Die LPGs leisteten sich eigene kulturelle Einrichtungen wie Sozialgebäude oder Bauernstuben und förderten den Bau von Eigenheimen durch Zuschüsse.

Zusammenstellung der Erträge der LPG Pflanzenproduktion Striegnitz, 1976
© Archiv ZKG



Seit 1990: Großraumlandwirtschaft

Die Wiedervereinigung führte zu einem umfassenden Strukturwandel in Wirtschaft und Gesellschaft. Für die Beschäftigten in der Landwirtschaft war er mit teilweise großen Umstellungen verbunden. Viele von ihnen verloren ihre Arbeit und schieden aus der Landwirtschaft aus. Die LPGs wurden in andere Rechtsformen (Genossenschaften, Aktiengesellschaften, GmbHs) umgewandelt oder aufgelöst. Die Erwartung, man könne nunmehr wieder zu bäuerlichen Einzelbetrieben zurückkehren, wie sie bis 1960 bestanden hatten, erfüllte sich nicht. Obwohl einzelne Wieder- und Neueinrichter neue Landwirtschaftsbetriebe gegründet, blieben große Agrarunternehmen vorherrschend.

Landwirtschaft und Dorfleben haben sich radikal verändert. Durch die hochmoderne Landwirtschaft ist der Bedarf an Mitarbeitern gesunken. Momentan werden 1,2 Arbeitskräfte für 100 Hektar landwirtschaftliche Nutzfläche benötigt. Heute gibt es in der Lommatzcher Pflege nur wenige landwirtschaftliche Großbetriebe. Diese haben ihr Land in der Regel gepachtet. Die Bodeneigentümer bewirtschaften ihren Grund und Boden nicht selbst. Typisch ist außerdem, dass die Eigentümer der Böden oft wechseln. So sind erhebliche Teile des Landes an international agierende Großbetriebe oder andere kapitalkräftige Unternehmen übergegangen.

Auch die Landwirtschaft selbst hat sich verändert. Die Fruchtfolgen sind einseitiger geworden. Die Ernte erfolgt maschinell mit immer größeren Maschinen. Getreide lagert heute in großen Hallen oder wird vom Drusch weg an Händler verkauft. Die Viehbestände sind erheblich reduziert worden, da die Tier- und Milchwirtschaft weniger Ertrag bringt. Einige Betriebe sind sogar zur „viehlosen Landwirtschaft“ übergegangen.

Doch zu dieser industrialisierten Landwirtschaft gibt es auch eine Gegenbewegung. So haben sich ökologisch wirtschaftende Betriebe (z. B. in Klappendorf, Mahlitzsch, Pulsitz) etabliert. Daneben gibt es Betriebe, die sich auf spezielle Produkte oder Dienstleistungen ausgerichtet haben, etwa die Reiterhöfe (z. B. Mischütz, Denschütz). Die Zucht der alten Rasse des Meißner Landschweins konnte dank der Bewahrung einzelner Exemplare durch Bauer Rolf Merzdorf in Mettelwitz wieder aufgenommen werden. In Staucha findet auf dem Hof des ehemaligen Ritterguts monatlich ein Markttag statt, bei dem regionale Produkte angeboten werden.